

gezogen wissen, z. B. sei im Corveyer Plan ebenfalls ein Fehler unterlaufen. Mit dem Hinweis darauf, daß — ob Idealplan oder Einzelfall — durch dieses alles nur die These Herrn Boeckelmanns bestätigt werde, beendet Herr *Deckert* die Diskussion.

*Werner Noack (Freiburg i. Br.):*

*Stilprobleme der deutschen mittelalterlichen Stadtbaukunst*

Mit dem Anfang des 12. Jahrhunderts tritt das deutsche Städtewesen in ein ganz neues Stadium ein. Es beginnen die planmäßigen Neugründungen von Städten. 1120 gründet Herzog Konrad von Zähringen die Städte Freiburg, Villingen und Offenburg.

Der Stadtplan von außergewöhnlicher Klarheit und Schönheit, der dem Herzog oder seinen uns nicht bekannten Baumeistern bei Beginn seiner großartigen Städtegründungspolitik als Ideal vorschwebte, ist in Villingen infolge besonders günstiger topographischer Verhältnisse nahezu ungestört verwirklicht worden: in ovalem Mauerung das Achsenkreuz der beiden großen Marktstraßen, an ihren Enden abgeschlossen von den vier Stadttoren. Die an die Siedler ausgegebenen gleichmäßigen Hofstätten werden in einer überzeugend klaren Aufteilung des Stadtgebiets durch Wohn- und Wirtschaftsgassen angeordnet. In einem Viertel ist der Raum für Pfarrkirche und Kirchhof ausgespart. In Freiburg war der Städtebauer durch die örtlichen Besonderheiten genötigt, diesen Idealplan sinnvoll abzuändern. In Rottweil findet sich ein wenig später (vor 1150) eine sehr genaue Wiederholung des Villingener Plans, in Neuenburg a. Rh. (1170/80) wird auf das Freiburger Vorbild zurückgegriffen.

Diese bedeutende und neuartige Leistung findet sehr bald Nachahmung, vor allem bei den Staufern. Es lassen sich drei weitere besonders charakteristische Formen nebeneinander erkennen, die sich in manchen Fällen untereinander und mit der Achsenkreuzplanung durchdringen. In Augsburg z. B. wird um 1170 an die Prozessionsstraßen eine Erweiterung mit rippenförmiger Abzweigung der Gassen angeschlossen, ebenso in Mühldorf a. I. neben einem älteren Straßenmarkt. Ähnlich schon um 1130 Ellwangen oder um 1180 Oberehnheim. An einer Längsachse mit einer oder mehreren Parallelstraßen mit quergestelltem Marktplatz werden etwa Überlingen (1152/54) und Weißenburg i. B. (vor 1180) aufgebaut, in Verbindung mit Achsenkreuz z. B. München (1158). Eine andere Gruppe hat von einer Stelle (einem Tor) meridianförmig ausstrahlende Straßenzüge, die auf eine Querachse stoßen, so die Lorenzerstadt in Nürnberg (um 1140) oder Pfullendorf (bald nach 1167), Brandenburg a. H. (vor 1196). Diese Komposition findet ihre klassische Ausbildung in dem älteren Teil des zähringischen Bern.

Daneben aber stellen wir in Weiterentwicklung charakteristischer Planformen des 12. Jahrhunderts Gruppen von Städten fest, bei denen zwischen zwei Parallelstraßen, die ihrerseits rechtwinklig umbrechen oder zu den Toren spitz zusammenlaufen, ein quadratischer Marktplatz angeordnet ist: Gleiwitz (vor 1246), Anklam (um 1242/43) oder Bruck a. d. M. (1263). Neben einer ständig zunehmenden strafferen Linienführung findet sich allenthalben mehr und mehr eine sehr regelmäßige Aufteilung in rechteckige, dem Quadrat angenäherte Baublöcke, die vor allem typisch ist für die Mehr-

zahl ostdeutscher Kolonialstädte (Neubrandenburg 1248 oder Reichenbach i. Schl. vor 1250) und Deutschordensstädte. Gerade unter den letzteren fallen aber zwei Ausnahmen auf: Elbing (1237) und Marienburg (1272—76). Hier scheinen über die gründenden Komture süddeutsche Einflüsse zur Geltung zu kommen. Die „schachbrettartige“ Aufteilung findet sich aber auch häufig bei Stadterweiterungen im Altreich: Kassel (1330) oder Ravensburg (1350).

Was den Aufbau der Städte anbetrifft, so sei hier nur an einem charakteristischen Beispiel gezeigt, daß sich schon das 13. Jahrhundert des Stadtbildes als Ganzes bewußt war: das Breisacher Siegel (erstmal an einer Urkunde von 1266) gibt in abgekürzter Form das Bild der Stadt auf dem Berg über dem Rhein.

#### *Diskussion zum Vortrag Noack*

Herr *Großmann* verweist auf die von Heß behandelte Übernahme des Villingen Schemas durch die Landgrafen von Thüringen. Seine Frage nach den Aufrissen der Städte beantwortet Herr *Noack* dahin, daß sich außer den Stadttoren nichts rekonstruieren lasse. Herr *Palm* betont die Bedeutung der historischen Situation für derartige Entwicklungen, da hier eine kolonisierende politische Macht erforderlich sei. Herr *Reuther* geht auf das Fortifikationsproblem ein, das s. E. zu Kreisformen gezwungen habe. Dagegen verweist Herr *Noack* auf ebenso beliebte Rechteckformen in der Anlage befestigter Plätze und Herr *Frey* schließt sich dem an unter Hinweis auf Wiener Neustadt, das seine rechteckige Anlage auf ein römisches Castrum zurückführt. Herr *Gall* betont die für die Entwicklung wichtige Bedeutung der Städte als Sitz der Landesherren und hebt ferner die landschaftliche Verschiedenheit in den Stadtanlagen hervor, vor allem im Hausbau. Herr *Frey* geht nochmals auf das Problem des Fortwirkens bzw. der Wiederaufnahme römischer Grundrisse ein, wodurch von vorneherein eine große Regelmäßigkeit der Anlagen bedingt war. Doch Herr *Gall* möchte das Fortwirken der römischen Grundrisse nicht überschätzt wissen: man habe die Steine usw. benutzt, aber doch ziemlich willkürlich über den römischen Fundamenten neu gebaut, und zwar den Bedürfnissen angepaßt. Frau *Rosenau* fragt, ob sich diese Entwicklung auch auf die Verhältnisse anderer Länder, z. B. England, anwenden lasse. Herr *Noack* führt aus, daß er sich mit der englischen Entwicklung nicht beschäftigt habe, die französischen Grundrisse seien jedoch völlig von den deutschen verschieden.

#### *Eleanor Consten (Aachen):*

##### *Einordnung der Hui-hsien Figuren in die Kunst der Chou-Zeit*

Es soll hier versucht werden, die Frage der Datierung und der Einordnung der Kleinplastiken aus schwarzem Ton, die unter dem Namen des angeblichen Fundortes Hui-hsien in Nord-Honan bekannt wurden, (1946 erstmalig von Max Loehr in *Monumenta Serica* publiziert und um 450 v. Chr. datiert) in die Kunst des späten Chou mit Hilfe der Stilanalyse voranzutreiben und die Datierung zu berichtigen.

Es gibt aus der späten Chou-Zeit keine Menschendarstellungen, die den Hui-hsien